

Laibacher



Beitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

Nichtamtlicher Teil.

Das Exposé des Ministers Baron Threnthal.

Der Minister des Äußern, Freiherr v. Threnthal, unterbreitete am 27. d. M. der ungarischen Delegation ein Exposé, das in den meisten Blättern eine günstige Beurteilung findet.

Die „Neue Fr. Presse“ sagt, es sei ein Exposé das einen weiteren Kreis umspannt, als ihn die politischen Rundbilder, die der Minister des Äußern sonst vorlegt, zu bieten pflegen. Es zeige, wie sehr die dominierende Bedeutung der Handelspolitik für das moderne Völkerleben auch bei uns zur Geltung kommt. Der Minister entwickelt ein Eisenbahnprogramm, das dem Bedürfnisse Österreich-Ungarns entspricht, kräftiger in den großen Weltverkehr einzugreifen. Ob von der geplanten Neuschöpfung nicht Ungarn mehr Vorteil ziehen wird als Österreich, soll dabei nicht eifersüchtig untersucht werden; ein neuer Weg nach Mazedonien und zum Ägäischen Meere ist uns Österreichern unter allen Umständen willkommen. Mit Befriedigung verzeichnet das zitierte Blatt die Darlegung der internationalen Beziehungen im Exposé und erklärt mit Bezug auf die Bemerkungen des Ministers über die schwersten Hindernisse, die bei der Durchführung des Würzburger Programms zu überwinden sind, der Sultan als staatskluger Politiker könne am Ende nicht verkennen, daß er eine Situation nicht verschärfen dürfe, die so günstig für ihn ist, wie keine seit vielen Jahrzehnten, und die unwiederbringlich verschwinden würde, wenn er sie ungenützt verstreichen ließe. Österreich und Ungarn haben sich gefunden und Österreich-Ungarn ist stärker geworden als es war. Das ist der Eindruck, mit dem das Exposé uns entläßt.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt, man habe aus dem Munde des Freiherrn von Threnthal eine vornehm gehaltene und erfreuliche Bilanz der Reichspolitik vernommen. Das Exposé biete ein friedliches und auch einen hohen Respekt einflößendes Bild. Sicherheit und Zielbewußtsein, das je nach wie vor die Leitfäden unserer Politik, auf dem

Weltplane im allgemeinen und auf dem heißen Boden des Balkans insbesondere. Freiherr von Threnthal habe sich als ein Staatsmann bewährt, der die Wechselwirkungen zwischen Staatskunst und Volkswohlfahrt durchaus erkannt hat. Im Dienste solcher modernen Gesinnungen hat er ein Recht auf das Vertrauen, das ihm entgegengebracht wird.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, daß sich in dem Programm des Ministers neue Ziele, neue Gedanken ankündigen, für welche Freiherr von Threnthal der dankbaren Zustimmung weitester Bevölkerungskreise der Monarchie sicher sein darf. Was der Minister verheißt, sei mächtige positive Förderung nach allen Richtungen, die Sicherung der alten, die Erschließung neuer Wege für unsere Volkswirtschaft. Insbesondere unsere Industriellen und die Vertreter unserer Handelswelt werden es mit hoher Befriedigung begrüßen, daß über die mit Konsequenz und Entschiedenheit geschaffenen und sorgsam gepflegten Grundlagen unserer auswärtigen Politik nunmehr der Pflug unserer produktiven Interessenpolitik geführt werden soll.

Die „Zeit“ findet, das Exposé habe wenig Neues und wenig Erfreuliches gebracht. Die einzigen halbwegs bemerkenswerten Mitteilungen des Ministers beziehen sich auf handels- und verkehrspolitische Angelegenheiten. Am unangenehmsten berühre das Exposé in jenem Teile, der der Balkanpolitik gewidmet ist. In der Debatte über das Exposé werde es hoffentlich nicht an kritischen Stimmen fehlen, die den Minister darüber aufklären werden, daß die öffentliche Meinung mit ihm nicht eines Sinnes sei.

Die „Österreichische Volkszeitung“ lobt die übersichtliche und klare Weise, mit der das Exposé das Gefüge der Reichspolitik darlegt. Die Anordnung dieses Exposés sei eine mustergültige, nicht minder tadellos aber ist die unumwundene Deutlichkeit, mit welcher der Leiter unserer auswärtigen Politik sich über die Beziehungen zu allen Mächten, über die Ziele unserer Balkanpolitik und das aus unserer Balkanstellung sich ergebende wirtschaftliche Zukunftsprogramm ausspricht. Den Schwerpunkt des Exposés bilde die Balkanpolitik. Der Minister

erfasse das Balkanproblem in allen seinen politischen, wie in seinen wirtschaftlichen Perspektiven so scharf, wie es bisher noch nie geschehen ist, lasse sich dabei aber immer vom Geiste des Wohlwollens leiten.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ konstatiert, das Exposé werde beruhigend wirken; es werde die Patrioten in beiden Teilen der Monarchie davon überzeugen, daß der sichere Kurs in der Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten auch für die Zukunft bestehen bleibe.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt, unser starker Arm habe bisher nicht viel dazu beigetragen, die Balkanstaaten, obgleich wir an der Schwelle des Orients stehen, in unsere Interessensphäre zu bringen. Nun wolle man mit der vorstehenden Verkehrspolitik beginnen. Vielleicht kann man damit Erfolge erzielen, wenn man nicht immer wieder nach rückwärts blickt, nicht mit der Großmachtspolitik des starken Arms in den „Rat der Völker“ einzugreifen sucht, sondern sich selbst in seinem bescheidenen Wirkungskreise zu beraten den gesunden Ehrgeiz hätte.

Das „Deutsche Volksblatt“ sagt, das Exposé präsentiere sich wohl schmucklos bis zur Nüchternheit, aber gerade in seiner Einfachheit liege mehr Klarheit als man in ähnlichen Rundgebungen früherer Zeit zu finden gewohnt war.

Die „Reichspost“ sagt, aus dem Exposé des Ministers wehe ein frischer, lebenspendender Hauch. Es spreche daraus unzweifelhaft Arbeitsfreudigkeit und eine Zielstrebigkeit, die der Politik seines Vorgängers nicht selten fehlten. Nur ein Vermutstropfen schwimme in dem Becher, den uns Baron Threnthal kredenzt, das sei die ungeheure Ungleichheit, die sich in unserer diplomatischen Vertretung durch die Bevorzugung des magyarischen Elements eingestellt hat.

Das „Vaterland“ erklärt, der Gesamteindruck der Erklärungen des Ministers sei ein durchaus erfreulicher. Er werde mit diesem Programm für seine auswärtige Politik wohl kaum auf Widerspruch stoßen. Mit dem größten Interesse werde allseits der Hinweis auf die Verhandlungen mit

Fantiletton.

Der «echte» Rembrandt.

Skizze von Willy Scharlau.

(Nachdruck verboten.)

Asmus Asmussen hieß er.

Wie dieser Name zur Genüge beweist, war er ein Holste.

Daneben aber war Asmus Asmussen auch Maler, und das bewiesen seine Bilder durchaus nicht. Dickschädlig aber, wie die Leute aus seiner engeren Heimat nun einmal sind, ließ er sich weder durch gütliches Zureden, noch durch die zwingenden Gründe der Not von dem Gedanken abbringen, er wäre ein Maler.

Jetzt hatte ihn wieder einmal die Heimatliebe in das meerumschlungene Land geführt; seit Pfingsten hauste er schlecht und recht in Schacht, das ein richtiges Bauerndorf ist und zwischen Meldorf, Ibehoe und Rendsburg liegt, aber weder an der Eisenbahn, noch an einer Chauffee.

Die Gegend war einfach scheußlich, die höchste Erhebung auf Meilen in der Runde ein frisch aufgeworfener Maulwurfsbügel, von Aussicht der Art wegen keine Spur; aber Asmussen blieb trotzdem.

Schließlich war es doch auch ganz gleich, wo er malte, ob hier in Schacht oder dort in München. Hier aß er ausgezeichnet und viel und trank abends seinen starken Teepunsch, es konnten auch

mehrere werden, und dort war das Essen mangelhaft, wofür er abends ungezählte Biere durch die Kehle rinnen ließ.

Aber billiger war es in Schacht und seinem Renommee als Maler bedeutend zuträglich. Hinrichsen und Appen, Dirksen und Lehrer Bramstedt glaubten an ihn und schworen auf ihn. Und da er billig war, verkaufte er sogar hin und wieder ein Bild.

Dirk Dirksen aber, dem er seinen Hof, einschließlich des großen Misthaufens, malte, gab ihm in freudiger Anerkennung dafür frei Logis und Akung, einschließlich der abendlichen Teepünche.

Freilich war es nicht Worswede; aber dafür war er ohne Konkurrenz, und die Leute hatte er auch ganz für sich allein.

Ja, die Lene hielt ihn doch am meisten, und ihre Wege blieb er den ganzen Sommer über hier.

Sie war wirklich nicht gerade hübsch zu nennen, hatte nichts gelernt, wie es einem richtigen Bauernmädchen eignet und gebührt; aber deshalb hatten sie sich doch recht lieb. Man macht eben auf dem Dorfe nur geringe Ansprüche, und dafür, daß Lene nur wenig auf dem Leibe hatte, lief er meistens so im Flanellhemd herum, das durch seine leidige Angewohnheit, die Pinselfäustel an demselben auszuwischen, auch nicht gerade verschönt wurde.

Jedes Ding auf dieser Erde hat sein Ende, die schönste Zeit wie die der Not, und Asmus Asmussen und Lene nahmen Abschied voneinander.

„Wenn ich nu man wüßt, wat ich di tom Andenken geven sull!“ sagte das Mädchen, und man sah ihrem Gesicht förmlich an, wie ihr Geist lange vergeblich arbeitete.

Jetzt aber hatte sie es.

Klappernd auf ihren Holzpantoffeln lief sie die Stiege hinauf zum Dachboden, tastete sich im Dunkeln zu einer bestimmten Stelle, griff an der Giebelwand in die Höhe und nahm von dem Haken ein gewisses Etwas, mit dem sie bald wieder die Treppe hinabstolperte.

„Anners wat heww ich di nich to geven, ich heww doch süß gornix. Wien Großvadder heft seggt, det wier woll an dreihundert Johr alt.“

Ganz rot vor Anstrengung und Verlegenheit ließ Lene die lange Rede heraus und hielt Asmussen das rätselhafte Etwas hin, das er trotz Staub, Spinnweben und Ruß für ein Bild ansprechen mußte.

Was er damit anfangen sollte, wußte er zwar nicht, aber er sagte doch zu der traurigen Lene:

„Ja bedank mi of veelmals, Lening, und wenn ich wedder in München bin, schriew ich di.“

Unterwegs versuchte Asmussen zu ergründen, was das Bild eigentlich vorstellen sollte. Unmöglich. Auch als er es mit Wasser und Seife von dem größten Schmutz gereinigt, blieb es eine schwarz in schwarz gemalte Sphinx. Aber aus Pietät gegen die gute Lene und gegen die dreihundert Jahre des Dinges nahm er es mit.

der Pforte über den Ausbau der Bahn Uvac-Mitrovica aufgenommen werden. Handel und Industrie werden von diesen weitausblickenden Plänen unseres Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten ebenso angenehm überrascht sein, als von dem bereits in Angriff genommenen Ausbau unseres Konsularwesens, das künftighin in wesentlich höherem Maße als bisher dem heimischen Kaufmannsstande dienstbar gemacht werden soll.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, es sei wenig gegen das Exposé einzuwenden. Charakteristisch sei nur die Verbergung vor dem übermächtigen Agrarier-tum, das uns um die Möglichkeit einer vernünftigen Balkanpolitik bringt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. Jänner.

Im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses begann am 28. d. M. die Spezialberatung des Budgets. Zum Generalreferenten wurde Abg. Dr. Steinwender gewählt. Zum Kapitel „Allerhöchster Hofstaat“ beantragte Abg. Seitz die Streichung dieser Post, während Abg. Malik für eine Herabsetzung derselben eintrat. Auf die Anfrage des Abg. Wolf bezüglich der angeblichen Spende des Monarchen von einer Million Lire an den Heiligen Stuhl erklärte Ministerpräsident Freiherr von Beck, daß eine derartige Spende weder aus der Dotation, noch aus dem Familienfonde oder den Allerhöchsten Privatmitteln erfolgte. Er gebe diese bündige Erklärung allerdings unter dem Vorbehalte ab, daß keine Veranlassung vorhanden sei, einen Nachweis oder eine Rechtfertigung über die Verwendung der Dotation zu geben. Das Kapitel „Allerhöchster Hofstaat“ wurde hierauf unter Ablehnung der Abänderungsanträge angenommen, desgleichen ohne Debatte die Kapitel „Kabinettskanzlei“ und „Reichsgericht“, worauf die Kapitel „Verwaltungsgerichtshof“ und „Ministerrat“ in Verhandlung gezogen wurden.

Wie aus Rom berichtet wird, ist es nach Mitteilungen aus vatikanischen Kreisen als feststehend anzusehen, daß der Heilige Stuhl im Falle des Besuches des Fürsten von Monaco in Rom eine öffentliche Protestkundgebung erlassen wird. Daß der genannte Fürst zu wissenschaftlichen und nicht zu politischen Zwecken nach Rom zu kommen beabsichtigt, wird im Vatikan durchaus nicht als mildernder Umstand, sondern im Gegenteil als ein Erschwerungsgrund angesehen, da gerade ein etwaiges wichtiges politisches Ziel das einzige wäre, was von einem katholischen Souverän bei einem derartigen für den Heiligen Stuhl verletzenden Schritte allenfalls zur Entschuldigung angeführt werden könnte. Auch der Umstand, daß der Fürst nicht im Quirinal, sondern in einem Hotel Absteigquartier nehmen soll, ändert nichts an der Auffassung des Vatikans. Denn wenn dies genüge, um einen Besuch des Fürsten in Rom als zulässig erscheinen zu lassen, so wäre ja, wie man

betont, für alle katholischen Staatsoberhäupter ein Auskunfts-mittel gegeben, ohne Rücksicht auf den Heiligen Stuhl nach Rom zu kommen. Papst Pius X., der somit in dieser Frage vollständig die gleiche Haltung wie seine Vorgänger einnimmt, will mit der erwähnten Kundgebung der Möglichkeit vorbeugen, daß durch den Besuch des Fürsten von Monaco in Rom ein Präcedens geschaffen werde, auf das sich andere katholische Staatsoberhäupter berufen könnten.

Das russische Ministerium für Verkehrswege brachte in der Duma eine Gesetzbildung, betreffend den Bau eines zweiten Geleises für die sibirische Bahn ein. Nach der Vorlage soll der Bau in zwei Abschnitten erfolgen. Die Fertigstellung des ersten Abschnittes ist für das Jahr 1911 in Aussicht genommen. Die Gesamtkosten sind mit 157,320.000 Rubel veranschlagt.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Bedürfnisse eines Spekulant.) Der Hotelier Eberbach, der durch seine waghalsigen Spekulationen in Konturs geraten ist, hat — wie dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben wird — eine wahnsinnige Verschwendung getrieben. Er hatte in Berlin zwei Wohnungen, die ihm 14.000, bezw. 7000 Mark Miete kosteten. Und doch fühlte er sich in diesen fürstlichen Quartieren nie heimisch, sondern übernachtete gewöhnlich in Hotels oder bei Verwandten. Seine jährlichen Wäscherechnungen gingen in die Tausende. In wenigen Wochen „verbrauchte“ er für 600 Mark Stiefel. Noch vier Tage vor dem Zusammenbruch kaufte er sich neun Paar Hosenträger à 8 Mark. Sein Jahresverbrauch belief sich auf 250.000 Mark — die Schulden ungerechnet — und seine Millionen-Transaktionen waren notwendig, um die täglich an ihn herantretenden Bedürfnisse zu befriedigen.

— (Die Hinterlassenschaft eines „Armen“.) Aus Würzburg wird gemeldet: Vor einigen Wochen starb der privatfischende Apotheker Heinrich Stümmer halb verhungert, anscheinend in sehr dürftigen Verhältnissen. Er war „Philister“ eines der ersten hiesigen Studententorps, in seiner Kleidung und seiner Lebensführung glich er aber den Aermsten der Stadt. In seiner Hinterlassenschaft hat man jetzt 60.000 Mark in barem Golde gefunden, das Gesamtvermögen des Apothekers beläuft sich auf eine Viertelmillion Mark. Das Rentamt stellte sich als laßender Erbe vor, weil Stümmer niemals Kapitalrentensteuer bezahlt hatte.

— (Ein brotliger Tenoristenwettbewerb.) fand Sonntag in Toulouse statt. 120 Sänger, alte und junge, kämpften um die ersten beiden Preise, die ein Recht auf ein Probegastspiel in einem großen Pariser Theater geben. Ueber die einzelnen Phasen des Wettfingers erzählt die in Toulouse erscheinende „Dépêche“ amüsante Einzelheiten. Jeder der Sangesbrüder konnte singen, was ihm beliebte; aber die Wahl der „Glanznummer“ war nicht immer glücklich gewesen, und es kam vor, daß ein gut gemeintes hohes C sich plötzlich in einen herzerreißenden Angstschrei verwandelte, und daß ein „arpeggio“ durch ein liebliches, auf die Lachmuskeln wirkendes „Ha! Ha! Ha!

Zwanzig Millionen Kronen.

Roman von J. A. Leys.

Autorisierte Übersetzung von Minna Bahson.

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nellie brach, wie erwartet, in Tränen aus, aber sie trocknete sie schnell und verließ gleichfalls den Platz. Ich folgte ihr und überholte sie, während sie durch den Gemüsegarten zum Schlosse schritt.

„O, Jane!“ rief sie aus, sobald sie mich erblickte. „Sie hatten vollkommen recht! Er ist ein schrecklicher Mensch und ich möchte ihn nie wieder sehen, wirklich nicht. Ich glaube wahrhaftig, es muß irgend etwas mit dem Tode seiner Tochter auf sich haben — denken Sie nur, wie gräßlich! — Denn als ich ihn fragte, woran sie gestorben sei, sah er mich mit einem ganz seltsamen Blicke an, und als ich hinzufügte, ich würde gern ihr Grab aufsuchen, wurde er wie verrückt — packte mich bei der Schulter und rief, er wolle wissen, wer mir das in den Kopf gesetzt hätte. Es war nur gut, daß Sie mich auf diese Frage vorbereitet hatten und mich baten, es ihm nicht zu sagen. Natürlich leugnete ich, daß irgend jemand dahinter stecke, aber ich weiß nicht, ob er mir glaubte. Aber Jane, wollen Sie mir nun nicht sagen, was es mit diesem Geheimnis und diesem Mädchen ist?“

Ich glaubte, ihr eine kleine Belohnung für ihr getreues Befolgen meiner Instruktionen schuldig zu sein und antwortete, so ruhig ich konnte:

„Es ist nur dies, Fräulein Nellie. Ich bin nicht ganz sicher, daß er wirklich eine Tochter hat.

Ham!“ oder „Pa! Pa! Pa! Pam!“ erseht wurde. Ein stark erkalteter Tenorist, der eine arabische Romanze gewählt hatte, wurde schon nach zwei Minuten etwas unsanft „hinausbegleitet“; ein anderer sang in der Passah-Arie aus der „Jüdin“, da er den richtigen Text nicht wußte, wunderliche Verse eigener Mache; ein 16jähriges Tenörchen, das rund 100 Kilogramm wog, präsentierte ein Stimmlein, das wie ein hilfloses Stottern klang. Einige der Meisterfinger zitterten vor den Richtern wie ein schwaches Rohr im Winde; einer, der am Vormittag aus übergroßer Furcht nicht aufzutreten gewagt hatte, stürzte sich am Nachmittag mit dem Mute der Verzweiflung in die Sangeswogen, bat aber, bevor er zu singen begann, die Richter in einer häufig von Schluchzen unterbrochenen Rede um Gnade und Erbarmen. Unter den Bewerbern befanden sich Personen aus allen Gesellschaftsschichten, vom schlichten Tischlergesellen bis zum Generalstabsoffizier.

— (Orchideenfieber.) Wie ehemals ein Tulpen- und vor einem Jahrzehnt ein Chrysanthemumfieber, herrscht jetzt in der Blumentwelt ein wahres Orchideenfieber. Der Brüsseler Gerichtshof besaßte sich kürzlich mit einem Prozeß, der sich um eine Orchidee handelte. Herr Linde, der Sohn des bekannten belgischen Blumenfreundes, hatte die Blume einem Engländer, Herrn Leman, für dreißigtausend Franken verkauft. Beim Abschluß des Kaufes war die Blume noch nicht zur Blüte gelangt, Herr Leman hatte jedoch eine genaue Abbildung dieser merkwürdigen Pflanze erhalten. Als sie indes, in England angelangt, eines Tages die erste große Blüte entwickelte, zeigte es sich, daß sie weder in Form noch Farbe dem nach England gefandten Aquarell entsprach. Herr Leman klagte, und der Blumenzüchter wurde zur Rückzahlung der Kaufsumme und obendrein zu fünftausend Franken Schadenersatz an den in seinen Hoffnungen getäuschten Engländer verurteilt.

— (Ein amerikanischer Geschäftstrid.) Aus Newyork wird geschrieben: Nach Weihnachten kommt in den großen Warenhäusern die Zeit des „Ausverkaufs zu Schleuderpreisen“. Mit großer Sorgfalt liest die Hausfrau die feilenlangen Annoncen dieser Häuser und sie richtet ihre „Shopping-Tour“ danach ein. Voriger Tage erlebten die Damen nun eine Ueberraschung, denn anstatt der feilenlangen Annonce eines hiesigen Warenhauses fanden sie nur eine Viertelseite mit folgender Ankündigung: „Unerhörte Preisreduktion! Ein Damenpelzmantel aus den feinsten Materialien und in erstklassiger Arbeit, bisher mit 22.000 Dollars ausgezeichnet, heute nur 15.000 Dollars!“ Es gibt wenige Frauen in Newyork, die sich einen solchen Mantel leisten können, nichtsdestoweniger verzeichnete der Laden an dem betreffenden Tage einen außerordentlichen Zulauf. Besucherinnen, die nicht einmal 15 Dollars für ein Pelzwerk ausgeben konnten, mußten doch den Mantel sehen, der dort zu diesem „unerhörten Schleuderpreise“ offeriert wurde. Als sie nun in dem Laden waren und sich etwas umsahen, fanden sie eine Unmasse Sachen, deren Preise auch so herabgesetzt waren, daß sie im Verhältnis ebenso gut als große „Bargains“ (Gelegenheitskäufe) gelten konnten wie der besagte Mantel. „Warum“, fragte einer der Besucher den Manager, „haben Sie diese anderen Dinge nicht anonciert? Warum gerade diesen Pelzmantel, dessen Preismarke allein schon geeignet ist, der gewöhnlichen Frau Nervenankfälle zu verursachen?“ Prompt kam die Antwort:

Wenn er aber eine hat, so weiß er nicht recht, was aus ihr geworden ist. Und ein Herr aus London, den ich oberflächlich kenne, behauptet, er habe sie gesehen und sie wäre gar nicht tot. Aber, wenn Sie einstweilen nur mit gar niemandem darüber sprechen wollen, so verspreche ich Ihnen dies — wenn die Wahrheit ans Tageslicht kommt, wenn dies je geschieht, dann sollen Sie die ganze Geschichte zu allererst erfahren.“

Nellie nickte und ging ins Schloß, aber sie sah mich so forschend an, als stiegen ihr allerhand Zweifel auf, daß die Gründe für meine Annahme der Zofenstelle doch wohl nicht so ganz einfache wären, wie es zuerst den Anschein gehabt hatte. Jedenfalls sagte sie nichts, und ich hütete mich, irgend welche Fragen herauszufordern.

Wie sehr wünschte ich, Herrn Croß jetzt im Schloß zu haben. Denn ich hatte, wie ich bald zu meinem Bedauern merkte, eigentlich nichts erreicht, als Herrn Gaunt für einige Momente zu erschrecken. Ich hatte nichts Neues erfahren und wußte auch nicht, wie ich das in Zukunft anstellen sollte.

Aber Herr Croß würde schon wissen, wann er den Feind offen angreifen konnte — das heißt, wann die Zeit gekommen sein würde, offen zu sagen, daß Herrn Gaunts Tochter lebte.

Aber wer außer mir konnte behaupten, daß das Mädchen, welches ich kannte, Isabella Gaunt war, wenn er es bestritt? Das Mädchen selbst hatte gar keine Erinnerung und konnte kein Wort zu ihrer Rechtfertigung sagen. Ferner blieb immer noch die Frage offen: Welchen Grund konnte Herr Gaunt für seine unerklärliche Handlungsweise gegen seine Tochter haben?

Geschrieben hat er aber aus München nicht an die Lene, und zwar sehr einfach deshalb nicht, weil er gar nicht bis München gelangte.

Er blieb in Berlin fleben, fand einigen Verdienst durch Kopieren der Bilder anderer und kam nämlich zu der Einsicht, daß es mit seiner Malerschafft wirklich nicht weit her sein könnte.

Beschäftigungslos bummelte er einmal wieder durch das Museum und stieß auf einen Rembrandt, das Porträt der Hendrikje Jaghers, der Haushälterin des Meisters. Und auf einmal wußte er, weshalb ihm die Lene in Schacht so sehr bekannt erschienen war.

Aus Nachbildungen kannte er das Bild längst, und nun auf einmal wußte er es, daß die Lene diesem Original entschieden ähnelte. Diese hier älter und mit klugem und energischem Gesicht, die aus Schacht jünger und dümmere, aber doch ähnlich.

Aus Dankbarkeit gegen seine sorgsame Pflegerin machte er sich mit Fleiß und heißem Bemühen daran, die Hendrikje Jaghers zu kopieren und benutzte dazu das alte Bild, das ihm Lene mitgegeben. Eine andere Leinwand stand ihm nicht zur Verfügung.

Immer schwebte ihm dabei das gutmütige, runde Gesicht der Lene vor, was freilich der Kopie zu nicht geringem Schaden, dem Porträt aber doch zu einem Nutzen gereichte.

Als er fertig war und den Zirkel des großen Meisters auf das Bild gesetzt hatte, ließ er es trocknen und machte es mit Hilfe der von seinem Hauptauftraggeber ihm empfohlenen Kniffe alt, firnißte es und hing es dann ohne Rahmen in seinem Zimmer auf. (Schluß folgt.)

„Weil gerade die Dinge, deren Preis Nervenanfälle verursachen kann, die Leute in den Laden locken. Würden Sie hier sein, wenn wir diesen Pelzmantel nicht zu 15.000 Dollars angezeigt hätten? Natürlich nicht. Auch zwei Drittel der anderen Frauen würden nicht gekommen sein. Ich erwarte nicht, daß wir den Pelzmantel heute los werden, aber mancher unserer Besucher wird vielleicht etwas weniger Teueres mitnehmen, und so werden wir ganz gut auf die Kosten kommen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Erinnerungen aus halbvergangenen Zeiten.

(Fortsetzung.)

V. Kalistersche Stiftungen.

Im Jahre 1865 verschied in Triest der bekannte inner-trainische Kröfus Johann Kalister. Er hinterließ seinen zwei Neffen mehrere Millionen und bedachte auch seine Heimat an der Poik mit bedeutenden humanitären Legaten. Für Studenten aus der Pfarre Adelsberg — wie sie im Jahre 1864 bestand — errichtete er zehn Stipendien zu 240 Gulden. Diese letztere Verfügung ist speziell auf die Initiative der Herren Landesgerichtsrat M., Bürgermeister B. G. und des Memoirenschreibers zurückzuführen.

Raum drei Monate vor seinem Tode legten die Genannten dem in Adelsberg verweilenden oberwähnten Wohltäter gesprächsweise nahe, für die studierende Jugend Innertrains Vorzüge treffen zu wollen. Unwillig erklärte er, daß er noch nicht so alt und krank sei, um an solche Entschlüsse denken zu müssen.

Sei dem, wie immer, Tatsache bleibt, daß er diesen Gedanken nicht los werden konnte und daß er die bekannten Kalisterschen Studentenstiftungen ins Leben rief.

Einige Wochen nach dem Tode Kalisters erschien dessen Witwe beim Bezirksvorsteher und ersuchte ihn, aus den Akten auszuforschen, wie seinerzeit der Heiratsvertrag mit ihrem verstorbenen Manne gelaute habe; es komme ihr nämlich vor, daß ihr mehr gebühre, als ihr testamentarisch vermacht wurde — testamentarisch ist ihr nur der Betrag von 200.000 Gulden zuerkannt worden.

Hier verzeichnet der Memoirenschreiber nachstehendes: „Ich suchte in den alten Urkundenbüchern nach und wirklich fand ich den beiderseitig unterkreuzten Originalheiratsvertrag ex 1825, laut welchem Johann Kalister zu seiner Braut Badun, die damals eine Halbhube besaß, nach Koze Gemeinde Slavina, zuheiratete, 36 Schafe mitbrachte und wobei im Falle der Kinderlosigkeit gegenseitige Gütergemeinschaft ausbedungen wurde. Ich gab der Witwe eine amtlich vidimierte Abschrift des Vertrages und teilte ihr mit, daß sie kraft dieser Ehepacten auf die Hälfte des Nachlasses, daher auf 2½ Millionen Gulden Anspruch habe.“ Der Bezirksvorsteher lud sie und ihre Begleiterin zum Spei-

Ich wünschte Herrn Croß so sehnlichst herbei, daß ich die phantastischsten Pläne ausheckte, um ihn ins Schloß zu schmuggeln, aber alle schienen unausführbar und töricht.

Endlich eines Tages, als Frau Marsch mit mir über Herrn Cockburns Leiden sprach, fiel es mir ein, daß es vielleicht möglich sein könne, nicht Herrn Croß, wohl aber Dr. Wingfield aufs Schloß zu berufen. Warum sollte er nicht als Spezialist oder vielmehr als berühmter junger Arzt herangezogen werden können, der, wenn er sich auch nicht gerade Spezialist nennen durfte, sich doch eingehend mit dem Studium von Herrn Cockburns Krankheit oder eingebildeter Krankheit — Herzleiden — beschäftigt hatte?

Ich schrieb nach London und erfuhr, daß Dr. Wingfield ein ganz Teil über Herzleiden wußte, und mir sogar eine Broschüre, die er über diesen Gegenstand geschrieben hatte, schicken konnte.

Diese Broschüre gab ich an Frau Marsch, und sie ließ sie ihrem Herrn. Das Resultat war, daß sie sich erkundigen sollte, ob der Verfasser geneigt sein würde, für ein angemessenes Honorar für ein oder zwei Tage aufs Schloß zu kommen.

Das war alles, was ich wollte. Natürlich stellte Dr. Wingfield sich Herrn Cockburn sofort ganz zur Verfügung. Frau Marsch hatte ihm geschrieben, morgen zu kommen und einige Tage zu bleiben, um Herrn Cockburns Fall gründlich zu studieren.

Sobald er kommt, werde ich das Gefühl haben, daß meine Aufgabe für's Erste beendet ist. Oder jedenfalls wird Dr. Wingfield anordnen, und ich brauche seine Anweisungen nur auszuführen. Ich bin, weiß Gott, bereit genug, im Hintergrunde zu bleiben. Mein einziger Wunsch, meine einzige Hoffnung ist nur, daß es uns gelingt, diesen Mann seines Verbrechens zu überführen und Isabella all das zurückzugeben, was sie durch meine Schuld verloren hat.

Heute ist Dr. Wingfield angekommen.

(Fortsetzung folgt.)

sen in seine Familie ein, wodurch sie soviel Vertrauen in ihn gewann, daß sie ihn ersuchte, als Mitberater bei den Ausgleichsverhandlungen mit den Miterben zu fungieren; sie hatte sogar so viel Vertrauen zum Bezirksvorsteher gefaßt, daß sie ihn einige Wochen später, als einige Cholerafälle in Triest zum Ausbruche gelangten, dringend ersuchte, ihr bei der Testamentsverfassung behilflich zu sein.

Es war diese letzte Willenserklärung einer so einfachen Frau über ein so großes Vermögen insofern nicht uninteressant, als sie bei Verteilung ihrer Einrichtungsstücke in den Zimmern und in der Küche mit einer geradezu minutiösen Umständlichkeit vor sich ging, mit einem Teilbetrag von 150.000 Gulden nichts anzufangen wußte, so daß sie den Bezirksvorsteher um einen speziellen Rat befragte.

Lehterer ließ sich eine Bedenkzeit bis zum nächsten Tage offen und stellte am nächsten Tage den Antrag auf Errichtung von mehreren humanitären Stiftungen und solcher für Bildungsanstalten im Bezirke Adelsberg, welchem Antrage die oberwähnte Witwe vollkommen zustimmte.

Hierzu bemerkt der Memoirenschreiber wehmütig: „Mit lebhaftem Bedauern muß ich jedoch bemerken, daß dieses Testament in späteren Jahren über anderweitigen Einfluß ohne meine Mitwirkung und ohne mein Wissen abgeändert wurde.“ Ist aus dieser schlichten Erzählung des damaligen Bezirksvorstehers und Memoirenschreibers nicht seine uneigennützig und erspriessliche außeramtliche Tätigkeit jedermann klar einleuchtend?

Wieviel muß dieser Mann selbstlos bei allen jenen Aktionen mitgewirkt haben, die unter den Namen „Kalistersche Studentenstiftung, Johann und Maria Kalistersche Hausbesitzerstiftung für die Pfarren Hrenovice und Slavina, Johann und Maria Kalistersche Armenstiftung, Stiftungen des Johann Kalister zur Hebung der Vieh- und Obstbauszucht usw., so segensreiche Früchte im Bezirke Adelsberg tragen!

Die Erträgnisse dieser Stiftung genießen teils studierende aus den Pfarren Adelsberg, Slavina und Hrenovice, teils Arme, teils Hausbesitzer, Vieh- und Obstbauszüchter in den oberwähnten Pfarren. (Schluß folgt.)

** Vortrag über alte Meister.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit gehören der Drang breiterer Volksmassen nach höherer Bildung, namentlich die in Großstädten zutage tretende Begeisterung für die unsterblichen Tondichtungen der großen Tondichter. Diesen Drang, diese Begeisterung in selbstloser Weise zu fördern, haben sich viele Berufene zum ewigen Ziel gesetzt und es erstreckt sich ihr Bemühen, die Empfänglichkeit des Volkes für die Großtaten der edelsten aller Künste zu wecken, nicht nur auf die Neuzeit, sondern auch auf die alten Meister. Hand in Hand mit volkstümlichen Konzerten geht die volkstümliche Ausgabe der Werke moderner, klassischer und vorklassischer Komponisten. Zu den neueren Unternehmungen dieser Art zählt die vom „Kunstwart“ unter der Bezeichnung „Hausmusik“ herausgegebene Sammlung wertvoller Tonstücke älterer und neuerer Meister, denen Erläuterungen und geschichtliche Nachweise beigelegt sind.

Wichtig für Musikfreunde und Musikkenner erscheint in dieser Sammlung namentlich die Belebung von wenig oder gar nicht bekannten Kompositionen einzelner Meister der vorklassischen Zeit durch Bearbeitung für das moderne Klavier in nicht zu schwerer Spielart. Der „Kunstwart“ setzt damit in zugänglicherer und volkstümlicherer Weise eine Idee fort, die in größerem Umfange und von anderen Gesichtspunkten ausgehend, die prächtigen Ausgaben der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“ und der „Denkmäler deutscher Tonkunst“ verwirklicht haben.

Große Anteilnahme fand daher die freundliche Bereitwilligkeit eines Mitarbeiters des „Kunstwart“, mit der er für die gute Sache eintrat und dem musikkundlichen Publikum seine Darbietungen alter Meister in einem mündlichen Vortrage und auf dem Klaviere vorführte. Herr Felix Günther, derzeit am hiesigen Landesheater als Kapellmeister tätig, bewies in der Wahl, in der Zusammenstellung und in der geschickten Bearbeitung der erwähnten Kompositionen Geschmack und Talent, mit dem Fleiß und ein tüchtiges Wissen gepaart sind. Bei seinem mündlichen Vortrage über den Gegenstand, den Herr Günther bescheiden als „Konferenz“ bezeichnete, beging er nur den allerdings leicht verzeihlichen Fehler, an eine Aufgabe heranzutreten, die der großartigen Fülle des Stoffes halber, im Rahmen einer knapp bemessenen Zeitfrist und angesichts der auf dem Klavier vorzuführenden Stücke ohne klaffende Lücken und Zickzacksprünge nicht bewältigt werden konnte. Herr Günther wollte nämlich eine allgemeine Geschichte der Musik entwickeln und zudem die Meister, deren Werke er vortrug, eingehend charakterisieren. Wir möchten nun dem strebsamen jungen Künstler empfehlen, sich künftighin auf letzteres zu beschränken, hingegen auch die anderen interessanten, in den Kunstwartheften von ihm bearbeiteten Kompositionen alter Meister vorzutragen, die er wegen Zeitmangels diesmal leider nicht spielen konnte. Auch mit der Polemik, die er in ziemlich scharfer Weise gegen einige Komponisten neuer Zeit und gegen einen bekannten Bearbeiter alter Meister, die nach seiner Ansicht wahre Verbrechen begingen, von Stapel

ließ, können wir uns ebensovienig einverstanden erklären, wie mit dem begeisterten Lob, daß er einem freilich genialen Operndirigenten „ob seiner Verdienste um alte Meister“ (es war ja nur von der vorklassischen Periode die Sprache) widmete.

Herr Günther trug, der geschichtlichen Entwicklung entsprechend, zuerst jene Kompositionen vor, die in Nachahmung der Franzosen die galante Musik verkörpern. Er begann mit einem stimmungsvollen Adagio aus einer Oper von Adoff Hesse (1699—1783), spielte ein reizendes Menuett von Gottlieb Muffat (1690—1700), dem Sohne des berühmten Georg Muffat (1645—1704), mit sauberer Ausarbeitung der Verzierungen; eine Sarabande des letzteren erwies sich als wirksames Tonstück. Von eigenartiger Erfindung mit der geistvollen Bemerkung von Naturlauten sind zwei Programmstücke komponiert: „Capricci Cucu“ von Joh. Kaspar Kerl (1628—1693), das Zwiegespräch zweier Kuckucke, und das entzückende „Echo“ von Joh. Kaspar Fischer (1720—1737). Die von Ruhnau (1700—1722) als erstem aufs Klavier übertragene Sonatenform findet einen geistvollen Vertreter in Christoph Nichelmanns (1717 bis 1762) Sonate 4, das bedeutendste Werk, das Herr Günther diesen Abend zu Gehör brachte.

Großen Eindruck übten auch die anderen von ihm übertragenen Musikstücke, so ein gehaltvolles Adagio von Josef Med (1684—1748) aus einem Violinkonzert, eine reizvolle Arie für Laute von Kaiser Josef I. (1678—1711) und ein an Mozartsches Melos mahnendes Andante Grazioso von Friedrich Ludwig Benda (1746—1793). — Herr Günther trug diese Klavierstücke mit zarter Empfindung, stilvoll, mit wirkungsvoller Ausarbeitung aller Tonschattierungen, mit dynamischen Steigerungen sowie eleganter Technik vor und erntete nach jedem Stücke warmen Beifall. J.

— (Zum Regierungsjubiläum des Kaisers.) Die „Wiener Abendpost“ schreibt: „Je näher der Tag rückt, an welchem die Völker Oesterreichs das sechzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät begehen, desto eifriger werden die Vorbereitungen betrieben, um im Jubiläumsjahre den Gefühlen dankbarer Verehrung und inniger Liebe Ausdruck zu verleihen, welche die unter dem Szepter Seiner Majestät vereinigten Nationen befeelen. Es ist an dieser Stelle bereits mitgeteilt worden, daß es der Wunsch Seiner Majestät ist, den bevorstehenden Erinnerungstag nur durch Akte wertvoller Nächstenliebe begangen zu sehen. Nichtsdestoweniger sind in der letzten Zeit wiederholt Anfragen an die Regierung gerichtet worden, welche festliche Veranstaltungen zur Jubiläumssfeier betreffen. Seine Majestät haben die in derartigen Bestrebungen gelegenen lokalen Gefinnungen huldvollst zu würdigen geruht, hierbei jedoch neuerlich dem Allerhöchsten Wunsche Ausdruck gegeben, daß von festlichen Veranstaltungen abgesehen werden möge und vielmehr die diesen zugebachten Mittel unvertehrt humanitären und gemeinnützigen Zwecken gewidmet würden, damit sie auf diese Weise der Allgemeinheit voll zugute kommen möchten.“

— (Die Jubiläumsausstellung in Prag.) Anlässlich des sechzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers wird unter dem Protektorate Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand im laufenden Jahre in der böhmischen Landeshauptstadt von Mai bis Oktober eine große Jubiläumsausstellung stattfinden. Ein hügeliges, malerisch gelegenes Ausstellungsterrain im sogenannten „Baumgarten“, dem größten und schönsten Parke von Prag, soll in einer Ausdehnung von 400.000 Quadratmetern als Ausstellungsplatz dienen, und es sollen die daselbst aufgeführten Ausstellungsgebäude allein einen Flächenraum von über 100.000 Quadratmetern einnehmen. Hier sei nur bemerkt, daß diese Ausstellung für die modernen Bestrebungen nach Besserung der volkswirtschaftlichen Interessen, für die Förderung von Handel und Verkehr, Industrie und Gewerbe und namentlich auch für die in der neuesten Zeit so rührig gewordene Fremdenverkehrsbewegung von hoher Bedeutung sein wird, zumal die Veranstaltung des großen Unternehmens von der auf diesen Gebieten schon eine Reihe von Jahren so erspriesslich tätigen Handels- und Gewerbetammer in Prag ausgeht. Die Ausstellung wird eine allgemeine und eine industrielle Abteilung umfassen. Aus der allgemeinen Abteilung erwähnen wir: Ausstellung der Handels- und Gewerbetammer. Förderung des Klein- und Handelschulwesens. Finanz-, Kredit- und Versicherungsanstalten. Eisenbahnenwesen, Schifffahrt, Straßenbau. Telegraphen- und Telephonwesen. Architektur. Ingenieurwesen. Bauindustrie. — Daß die Ausstattung der industriellen Abteilung auf der Höhe der Zeit stehen und auch die weitgehenden Anforderungen des modernsten Aufschwunges voll auf befriedigen wird, dafür bietet uns der Umstand, daß im Prager Handelskammerbezirke die meisten Produktionszweige in der hervorragendsten Weise vertreten sind, genügende Garantien. Befinden sich doch, wie wir statistischen

Daten entnehmen, in diesem Bezirke die größte Zuderfabrik, die größte Spiritusfabrik, die größte Mineralölraffinerie, die größte Maschinen- und Waggonfabrik, die größte Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, die größte Herrenwäsche-, Wachs- und Hutfabrik Oesterreichs und es zählt der Prager Handelskammerbezirk allein 11 Millionen Erwerbssteuer, d. i. ungefähr die Hälfte der ganzen Erwerbssteuer in Böhmen und fast den siebenten Teil ihres ganzen Ertrages in Oesterreich. Es sei nur noch erwähnt, daß den neuesten Nachrichten zufolge das Handelsministerium den Beschluß faßte, sich an der Ausstellung offiziell zu beteiligen. — Wir dürften übrigens auf das Unternehmen noch zurückkommen.

E.

* Kommission wegen feuerficheren Herstellungen an der im Bau begriffenen Bahn Treffen-Johannistal. Wie uns mitgeteilt wurde, hat das k. k. Eisenbahnministerium das Operat über die feuerficheren Herstellungen an der im Bau begriffenen Bahn Treffen-Johannistal der k. k. Landesregierung zur Amtshandlung übermittelt. Nach diesem Operate sind feuerfichere Herstellungen an mehreren Objekten in den Ortschaften Brezovica, Neubegg, Feistritz und Trzisee in Aussicht genommen; die diesfälligen Behelfe werden behufs Einnahme durch die Beteiligten bei den Gemeindeämtern in Neubegg (für Brezovica und Neubegg), St. Ruprecht (für Feistritz) und Trzisee aufgelegt. Die kommissionelle Verhandlung wird am 11. und 12. Februar stattfinden, und zwar wird die Amtshandlung am 11. Februar in Brezovica (um 10 Uhr vormittags), in Neubegg (um 1 Uhr nachmittags) und in Feistritz (um 3 Uhr nachmittags), am 12. Februar um 9 Uhr vormittags in Trzisee vorgenommen werden. Einwendungen gegen die beabsichtigten feuerficheren Herstellungen können, wenn nicht früher, bei den k. k. Bezirkshauptmannschaften Rudolfswert, beziehungsweise Gurtfeld, spätestens bei der Kommission vorgebracht werden. — r.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landesratsrat für Krain hat die gewesene Aushilfslehrerin an der Volksschule in Lasserbach, Fräulein Franziska Mirt, in Gemäßheit des § 130 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung zur unentgeltlichen Schulpraxis an der Volksschule in Siska bei Laibach ausnahmsweise zugelassen. — Der k. k. Bezirksratsrat in Gurtfeld hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Fräulein Marie Bider die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Angela Gerčar zur Supplentin an der Volksschule in Savenstein bestellt. — Der k. k. Bezirksratsrat in Krainburg hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Fräulein Eugenia Vader die bisherige Supplentin an der Volksschule in Rakas, Fräulein Marie Bogacnik, zur Supplentin an der Volksschule in Pölland bestellt. — Der k. k. Bezirksratsrat in Litta hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Frau Marie Levstik-Heding die bisherige Supplentin an der Volksschule in St. Rantian, Fräulein Angela Mandelj, zur Supplentin an der Volksschule in Sagor bestellt. — r.

— (Werkstätte der k. k. Staatsbahnen.) Da infolge des bereits gefällig sichergestellten Ausbaues der Unterkrainer Bahnen und des Anschlusses der Dalmatiner Bahnen Laibach ein wichtiger Knotenpunkt geworden, ist auch die seit Jahren angestrebte Errichtung einer großen mechanischen Eisenbahnwerkstätte in Laibach nunmehr in das Stadium der Verwirklichung getreten. Wie bereits gemeldet, hat das k. k. Eisenbahnministerium der Errichtung einer Werkstätte der k. k. Staatsbahnen im Prinzipie zugestimmt. Die Situierung der Werkstätte erfolgt auf den in der Gabelung der Oberkrainer und Steiner Bahn in Siska situierten Gründen, wo die Erwerbung eines Baugrundes im Ausmaße von 120.000 Quadratmetern sichergestellt wurde. Da auch die Baupläne bereits ausgearbeitet sind, dürfte der Bau der Werkstätten, deren Kosten auf rund 3.000.000 K präliminiert sind, im kommenden Jahre in Angriff genommen werden. In den projektierten Werkstätten werden etwa 1500 Personen Arbeit und Verdienst finden.

— (Erweiterung der Laibacher Wasserleitung.) Wie bekannt, soll die Laibacher Wasserleitung neuer entsprechend erweitert und ein zweiter Hauptrohrstrang von der Pumpstation in Kleče zum Reservoir im Tivolivalde gelegt werden. Dem Wunsche zahlreicher Ortsbewohner von Siska entsprechend, dürfte der zweite Hauptrohrstrang durch das Gemeindegelände von Siska verlegt werden, daß auch dortigen Interessenten der Bezug von gutem und gesundem Trink- und Rohwasser ermöglicht werden wird. Wie wir erfahren, fand vorgestern an Ort und Stelle die diesbezügliche kommissionelle Verhandlung statt. Dem Vernehmen nach wurde ein positives Resultat erzielt und es ist nunmehr die Hoffnung gerechtfertigt, daß Siska an das Leitungsnetz des Laibacher Wasserwerkes angeschlossen werden wird. Zu diesem Zwecke soll eine Wasserversorgungs-genossenschaft gebildet werden, die mit der Stadtgemeinde Laibach die erforderlichen Vereinbarungen zu treffen haben wird. Mit Rücksicht auf die derzeitigen desolaten Wasserhältnisse in Siska ist die angebahnte Aktion zur Sicherstellung des Wasserbedarfes aus dem Laibacher Wasserwerke mit Befriedigung zu begrüßen.

— (Vom Finanzdienste.) Das Präsidium der krainischen Finanzdirektion hat den quieszierten Steueroffizial Franz Verbar in derselben Eigenschaft reaktiviert.

— (Die Laibacher Citalnica) hielt gestern um halb 9 Uhr abends im „Narodni Dom“ ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Karl Ritter von Bleiweis-Trstenicki, gedachte der rührigen Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre, wobei er insbesondere die ersprießliche Tätigkeit des aus dem Ortsverbande geschiedenen Vereinskassiers, des Herrn Paternoster, dankend hervorhob. — Wie wir dem Berichte des Vereinssekretärs, Herrn Notariatskandidaten Janko Kersnik, entnehmen, gestaltete sich die Fürsorge des Vereines um die Förderung geselliger Unterhaltung seiner Mitglieder sehr reg. Der Verein begann die vorjährige Faschingsaison mit einem Tanzkränzchen; im Februar folgte ein Blumenfesto, während die Fastenzeit im März einen Unterhaltungsabend mit Konzertnummern brachte. In der Herbstsaison waren noch zwei weitere Unterhaltungsabende zu verzeichnen. Der Verein stellte seine Lokalitäten im Fasching für Kinderanziehungen, im Herbst für solche von Gymnasial- und Hochschülern und in den letzten Monaten auch den Einjährig-Freiwilligen unentgeltlich zur Verfügung. Das Geselligkeitsinteresse war ein erfreulich zunehmendes und so dürfte denn der Verein, der bald sein fünfzigjähriges Jubelfest feiern wird, bis hin auch sein Ziel, die Förderung anregender Geselligkeit, in noch höherem Maße erreicht haben. Im Vereinszimmer lagen 62 verschiedensprachige Zeitschriften, Fachschriften und Revuen aller Art auf und wurden fleißig benützt. Dem Berichte des Vereinskassiers, Herrn kais. Rates Brhunc, zufolge beliefen sich die Einnahmen auf 8692 K 69 h, die Ausgaben auf 8395 K 66 h. Das Gesamtvermögen des Vereines von über zehneinhunderttausend Kronen ergibt überhaupt mit Jahreschluß pro 1907 nach Abschlag der Passiva einen Ueberschuß von mehr als 3000 Kronen. Der Voranschlag für das Jahr 1908 setzt in die Bededungspost einen Betrag von 8665 K 7 h, in die Erfordernispost einen Betrag von 7194 K 50 h. Die Anzahl der Vereinsmitglieder betrug 219; von diesen waren 208 unterstützende, 7 auswärtige und 4 Ehrenmitglieder. — Nachdem die Versammlung die von den Rechnungsrevisoren überprüften Rechnungsabschlüsse genehmigt, und der Vorsitzende die Mitteilung gemacht hatte, daß Herr Jvan Krulac seine bisherige Funktion als Rechnungsrevisor niedergelegt hatte, wurde zur Neuwahl des Ausschusses geschritten. Das Wahlergebnis ist nachstehendes: Notariatskandidat Dr. Josef Azman, Vizebürgermeister Dr. Karl Ritter von Bleiweis-Trstenicki, Ingenieur Alois Cihla, Professor Dr. Simon Dolar, Besitzer und Unternehmer Milan Jvančič, Notariatskandidat Janko Kersnik, Advokat Dr. Max Pirc, Landeszahlamtskassier Rudolf Vesel, Oberstleutnant N. Milavec, Advokat Dr. Franz Tetavčič, und kais. Rat Anton Verhunc. — Als Rechnungsrevisoren wurden die Herren Kaufmann Anton Dečman und Privatunternehmer Hugo Turk bestellt. — r.

— (Franz Graf Cobroiposche Mädchen-aussteuerstiftung für arme heiratsfähige Soldatenmädchen.) Wie uns mitgeteilt wird, sind vier Plätze der Franz Graf Cobroiposchen Mädchenaussteuerstiftung zu je 84 K an arme, heiratsfähige Soldatenmädchen, deren Väter einem der in den ehemaligen innerösterreichischen Ländern gelegenen Regimenter angehören oder angehört haben, sowie an Mädchen von Invaliden des Militärinvalidenhauses in Wien, welche aus einer während der aktiven Dienstleistung des Vaters nach erster Art geschlossenen Ehe stammen, zu vergeben. Kompetenzgesuche sind mit dem Taufscheine, dem Armuts- und Sittenzeugnisse des Mädchens zu belegen, haben den Nachweis zu erbringen, daß der Vater der Bewerberin nach erster Art verheiratet ist oder war, und sind sofort bei dem vorgesetzten Regiment, bezw. Invalidenhaus-Kommando, respektive bei der zuständigen Evidenzbehörde einzubringen. Die Gesuche sind stempelfrei.

* (Aus der Diözese.) Der Pfarrer in Bigau, Bezirk Radmannsdorf, Herr Johann Rosmelj, wurde über eigenes Ansuchen wegen Dienstesuntauglichkeit in den bleibenden Ruhestand versetzt. — r.

— (Eisverbrauch in Laibach.) In den hiesigen Bierbrauereien, im Schlachthause, in den Restaurationen, Gast- und Kaffeehäusern sowie Zuderbädereien werden jährlich 3000 bis 4000 Wagen Eis verbraucht. Die Kosten belaufen sich auf ungefähr 7200 K. — x.

— (Das Panorama International) Unter der Trantsche zeigt uns New York samt dem ungeheuer großen Verkehre in dieser ersten Stadt der neuen Welt. Man sieht da den Hafen, dann die daran angrenzenden Straßen, die Menge des Volkes, das den Erwerbsbeschäftigungen nachgeht, die Arten der Beschäftigung innerhalb der Stadtteile und der Stationen, die Kommunikationsmittel, die gewöhnlichen und die größeren Gebäude bis zu den Wolkenkratzern und dergl. Man kann sich da einen Begriff von amerikanischem Großstadtleben holen. Diese ausgezeichnete Bilderreihe ist von besonders hohem Interesse; man lernt daraus: Arbeit bringt Lohn.

— (Spende.) Herr Franz Terčelj, Hausbesitzer in Laibach, spendete für die Laibacher Stadtkassen den Betrag von 50 K. — x.

— (Das Panorama Kosmorama) am Burgplatz zeigt derzeit bis einschließlich Samstag den 1. Februar Ansichten aus Finnland, und zwar die Hauptstadt Helsingfors mit der Inselbefestigung Sveaborg, dem kaiserlichen Palais, der schwedischen Domkirche, dem Abgeordnetenhaus und mehreren Monumenten, ferner die Städte Hango mit einer aus dem Meere gezogenen Kanone, Åbo mit dem lutherischen Dom aus dem Jahre 1298, Monrepos mit dem Schlosse Lubwigshaus und die Festung Wiborg. Besonders sehenswert sind die Stromschnellen des Jmatra. Uns Laibacher kann der Kanal bei Åbo besonders interessieren, weil er samt Umgebung fast genau jenes Aussehen hat, wie der Laibachfluß zwischen der Franziskaner- und der Kaiser-Jubiläumsmühle.

— (Alpenverein.) Die Hauptversammlung der Sektion Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines wird heute abend um 8 Uhr im Kasino mit der üblichen Tagesordnung abgehalten werden. Die Mitglieder werden ersucht, sich hiezu recht zahlreich, pünktlich einzufinden.

— (Todesfall.) Am 28. d. M. starb in Gills Frau Johanna Bradatsch, k. k. Kreiskommissärs Witwe, im Alter von 83 Jahren. Die Verbliebene hatte seinerzeit jahrelang in Laibach gelebt und war als brave Jugenberzieherin und als kluge Hausfrau in hohem Ansehen gestanden. — G.

— (Tod einer Branntweintrinkerin.) Am 23. d. M. fand der Greisler Franz Mab in Mötnig, Gerichtsbezirk Stein, seine Ehegattin Maria im Bette tot auf. Sie war seit mehreren Jahren sehr stark dem Trunke ergeben und etwa zwei Monate vor ihrem Tode fast ununterbrochen betrunken. Außerdem hatte sie an Epilepsie gelitten. Der Tod dürfte infolge Uebergenußes von Alkohol eingetreten sein. — l.

— (Landwirtschaftlicher Lehrkurs in Stauden.) An der krainischen landwirtschaftlichen Schule in Stauden bei Rudolfswert findet vom 10. bis 12. Februar ein dreitägiger Lehrkurs für praktische Landwirte mit slowenischer Unterrichtssprache statt. Bei den vormittägigen Vorträgen, die von 9 bis 12 Uhr dauern und durch praktische Demonstrationen unterstützt werden, gelangen zeitgemäße Fragen aus dem landwirtschaftlichen Betriebe zur Behandlung, während nachmittags Vorträge aus dem Genossenschaftswesen stattfinden. Der Zutritt zu diesen Vorträgen ist jedem Landwirt gestattet. Das nähere Programm dieses Lehrkurses ist folgendes: Montag, den 10. Februar von 9 bis 12 Uhr vormittags: Futterbau, Klee- und Grasfütterung; nachmittags von 2 bis 4 Uhr: das Genossenschaftswesen. Die landwirtschaftlichen Antausgenossenschaften. — Dienstag, den 11. Februar von 9 bis 12 Uhr vormittags: Viehzucht. Zucht und Fütterung von Milchvieh. Rinderfütterungen; nachmittags von 2 bis 4 Uhr: Viehzuchtgenossenschaften unter spezieller Berücksichtigung der Schweinezucht u. Geflügelzuchtgenossenschaften. — Mittwoch, den 12. Februar von 9 bis 12 Uhr vormittags: Milchwirtschaft. Der Verkauf und Versand frischer Milch. Milchbehandlung. Buttererzeugung; nachmittags von 2 bis 4 Uhr: Die Molkereigenossenschaften. — Interessenten, die am Kurse teilzunehmen wünschen, wollen dies mittels einfacher Postkarte der Direktion der Schule anzeigen.

* (Ein Zigeuner in Uniform.) Von zwei Sicherheitswachmännern wurde vorgestern in einem Wirtschaftshaus auf dem Karolinengrunde der 21jährige Zigeuner Johann Reihard, geboren in Bischofslad, zuständig nach Kropf, angehalten und verhaftet. Der Zigeuner war mit der Uniform eines Infanteristen des 17. Infanterieregiments bekleidet und mit einer Schützenauszeichnung dekoriert. Er wurde auf die Sicherheitswachstube an der Karstadtstraße gebracht, wo man bei ihm 83 K 79 h Geld, zwei silberne Taschenuhren, zwei Geldtäschchen, einen neuen Bazonettriemen und ein Paar neue Offiziershandschuhe vorfand. Als während dieser Zeit eine Abteilung Soldaten des 17. Infanterieregiments unter dem Kommando eines Feldwebels von der Schießstätte bei der Sicherheitswachstube vorbeigeführt wurde, fragte sich der Kommandant, der von der Verhaftung eines angeblichen Soldaten — eben des Zigeuners — gehört hatte, dort an. Er war sehr überrascht, als er sah, daß der Zigeuner eine Uniform anhatte, die in der vorigen Woche dem Infanteristen Franz Kleiner aus der Kaserne entwendet worden war. Der Bestohlene, der zufällig bei der Abteilung sich befand, erkannte sofort sein Eigentum. Wie die polizeilichen Nachforschungen ergaben, hatte der Zigeuner in Begleitung eines städtischen Arbeiters, der den Cicerone machte, vormittags am Tröbnermarkt die Militäruniform, ferner alte Kleider- und Wäscheartikel, eine Harmonika und eine Pelikane um 69 K gekauft. Letztere schenkte er dem Begleiter, die anderen Kleidungsstücke trug er in einen Stall an der Unterkrainer Straße, wo er sich die Uniform anlegte. Der Siebzehner, ein rabenschwarzer Zigeuner, ist unter polizeilicher Begleitung ins Justizpalais eingeliefert. — Es sei noch erwähnt, daß die Uniform ein Kamerad des Kleiner gestohlen und auf dem Tröbnermarkt veräußert hatte.

* (Ein lebenswürdiger Gatte.) Der an der Poljanstraße wohnhafte pensionierte Eisenbahnbedienstete B. C. bringt fast jeden Abend seinen obligaten Rausch nach Hause, wo es zwischen ihm und seiner Ehehälfte des öfteren zu stürmischen Ausbrüchen kommt. Diefer Tage abends ging B. auf seine Frau mit einem eisernen Hammer los und versetzte ihr mehrere Schläge über den Kopf, wobei die Schwiegermutter auch einen Teil erhielt. Beide Frauen sind glücklicherweise nur leicht verletzt.

* (Ein losgerissener Kahn.) Der Stadtmagistrat hat an mehreren Stellen am Laibacherfsee sogenannte Rettungskähne ansetzen lassen. Diese Kähne bilden nun einen besonders beliebten Tummelplatz für Knaben. Als diefer Tage mehrere Knaben den am Laibacherfsee neben der Schulallee befindlichen Kahn loslösten und von sich stießen, blieb ein elfjähriger Knabe in dem weiterschwimmenden Kahn stehen. Auf seine Hilferufe eilte ein Passant herbei, der den Kahn noch rechtzeitig erreichte und ans Ufer zog.

* (Spanische Schahschwindler.) Im vorigen Jahre brachten verschiedene Zeitungen die Nachricht, daß die spanischen Schahschwindler gefänglich eingezogen worden seien. Dies beruht jedoch nicht auf Wahrheit. Diefer Tage erhielt ein hiesiger Restaurateur einen Brief aus Madrid, worin ihm ein Unbekannter mitteilt, daß er in seinem auf einem Bahnhof aufbewahrten Koffer einen Betrag von 800.000 K verborgen hatte, ihn jedoch nicht beheben könne. Wer ihm dabei behilflich wäre, erhielte ein Drittel davon. Der Schreiber bittet um das strengste Stillschweigen — Der geheimnisvolle Brief wurde der städtischen Polizei übergeben, damit sie allenfalls mit dem großen Unbekannten in Verbindung trete.

— (Wochenmarkt in Laibach.) Auf den gestrigen Wochenmarkt wurden 83 Ochsen sowie 92 Kühe und Kälber, zusammen 175 Stück, aufgetrieben. Der Handel gestaltete sich mittelmäßig. Die Preise stellten sich auf 56 bis 64 h per Kilogramm Lebendgewicht.

* (Eingebracht) wurde in Triest der entwichene Franz Grandobec aus Rudolfstwert, der vor der Abbüßung einer sechsmonatlichen Kerkerstrafe Europa Lebewohl sagen wollte.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Man war bisher gewohnt, daß Philippis aktuelle Ereignisse bei der Stirnmode packte, dramatisch ausschrotete und durch Uebertreibungen aller Art die Theaterbesucher in Spannung zu versetzen trachtete. Freilich folgte in der Regel bald die Ernüchterung diesem künstlich erzeugten Theaterausche. Einem Vorzuge erfreuten sich allerdings bisher die dramatischen Nachwerke des Dichters: sie boten den Darstellern dankbare Rollen und wurden durch diese auf einige Zeit übers Wasser gehalten. Die gestern aufgeführte Novität „Die Ernte“ entbehrt auch dieser künstlichen Voraussetzung zur Existenzberechtigung. Das Stück ist auf einer kriminellen Sensation aufgebaut, die so unwahrscheinlich ist, daß sie selbst den naivsten Theaterbesucher nicht zu interessieren vermag. Im Stücke ist alles übertrieben; die Situationen sind bei den Haaren herangezogen, die Charaktere unmöglich, und selbst den geschickten Theatraliker mit seinen brutalen Effekten vermißt man in dem Stücke gänzlich, denn es ist von einer tödlichen Langeweile. Kein Wunder also, daß sich auch die Darsteller nicht besonders für die verlorene Sache erwärmten; dazu kam die ablehnende Haltung des Publikums und die flauere Stimmung des mäßig besuchten Hauses. Das Ergebnis des Abends war daher der verdiente Mißerfolg eines schlechten Stückes. Die beste Leistung bot Herr Weißmüller, den das Publikum auch durch Beifall lobte. Herr Werner-Eigen, Fr. Günther, Fr. Wipprich und Herr Böllmann mühten sich mit ihren undankbaren Aufgaben redlich ab.

Telegramme

Des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Budgetauschuss.

Wien, 30. Jänner. In fortgesetzter Verhandlung über das Budgetkapitel „Ministerrat“ spricht sich der Ministerpräsident entschieden gegen die politische Betätigung der Beamenschaft aus, deren glänzende Eigenschaften in dem Maße verblasen werden, als die politische Betätigung zunimmt. Ein Beamter, der Politik treibe, könne seinen Pflichten nur halb genügen. Ohne die Beamenschaft in ihren staatsbürgerlichen Rechten irgendwie beschränken zu wollen, werde der Ministerpräsident durch Belehrung dahinwirken, daß sie sich von dem verhängnisvollen Pfade ablenken lasse, auf dem ein Teil derselben wandelt. Die Parteien selbst sollten dahinwirken, daß die Beamenschaft wieder zu ihrem Pflichtentfaltung zurückkehre. — Bezüglich der nationalen Verständigung glaubt der Ministerpräsident an der wiederholten stützenden Methode, Schritt für Schritt, von Land zu Land die Verhältnisse zu behandeln, festhalten zu sollen; er hoffe, in absehbarer Zeit mit Erfolgen der Arbeit, an die er bereits herantrat, hervorzutreten und sich der Unterstützung aller berufenen Faktoren erfreuen zu können. Er verheße sich indes nicht, daß selbst zu einem bescheidenen Erfolg ein langer Lebensweg zurückzulegen sein werde.

Er habe aber kein Bedürfnis, sich an das Kreuzholz der nationalen Verständigungskonferenzen schlagen zu lassen. — Bezüglich der Egerer Frage beharre die Regierung auf dem in der seinerzeitigen Interpellationsbeantwortung fixierten Standpunkte. Die Institution des Landesmannministers, dem im Ministerrate die Rolle des schiedsrichterlichen Experten zufalle, bewähre sich nach seinen Erfahrungen nicht schlecht. Zur Einrichtung des Arbeitsministeriums werde der Reichsrat jedenfalls Gelegenheit haben, Stellung zu nehmen. Die Verhandlung wird heute fortgesetzt werden.

Belgrad, 29. Jänner. (Aus amtlicher Quelle.) Die Meldung auswärtiger Blätter, daß Ministerpräsident Pašić nach dem Abschlusse des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn und seiner Genehmigung durch die Stupskina demissionieren werde, ist samt allen daran geknüpften Kombinationen eine tendenziöse Erfindung.

London, 29. Jänner. In der Thronrede, mit der das Parlament heute eröffnet wurde, heißt es unter anderem: Der Empfang, der dem deutschen Kaiserpaare durch mein Volk zuteil wurde, kann nicht verfehlen, die zwischen den beiden Nationen bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu befestigen. Die Beziehungen zu den auswärtigen Staaten sind fortbauend freundschaftliche. Meine Regierung hat mit der russischen Regierung ein Uebereinkommen, betreffend die beiderseitigen Interessen in Persien, Afghanistan und Tibet, geschlossen.

Paris, 29. Jänner. Aus Casablanca wird gemeldet, daß zahlreiche Truppen Muley Reschids Settat mit Artillerie besetzt halten und gegen die Franzosen energisch vertheidigen wollen. General d'Amade beabsichtige, in einigen Tagen von neuem gegen Settat zu marschieren und diesen Punkt endgültig zu besetzen.

Angelommene Fremde.

Hotel Union.

Am 28. Jänner. Ladner, Vindenberg, Med, Fischer, Schopf, Sandor, Reisende; Duf, Direktor, Wien. — Diener, Km., Frankfurt. — Hasenteufel, Reisender, Fiume. — Zidenit, Verwalter, f. Frau, Triest. — Brabhar, Kaplan, Oberlaibach. — Martinek, Obergeringieur, Prag. — Robavs, Privatier, f. Frau, Litta. — Perhofer, Reisender, Budapest. — Heisforn, f. f. Bezirksrichter, Richtenwald.

Hotel Elefant.

Am 29. Jänner. Eger, Fabrikbesitzer, Eismern. — Urle, Professor, Krainburg. — Barit, Privat, Sefana. — Bismann, Ingenieur, Weiskirchen. — Kollie, Hotelierin, Rudolfstwert. — Schvis, Km., Worms. — Reichenfeld, Km., Steinamanger. — Vitsch, Km., Komotau. — Suttig, Michel, Kiste, Teplitz. — Kweber, Km., Giff. — Jernitz, Km., Triest. — Altmann, Freund, Swobotta, Weiner, Kiste, Budapest. — Medak, Großhändler, Bettheim, Fischer, Holzer, Kapernmann, Trenter, Rybarz, Schnürdreher, Heller, Fuchs, Kiste, Wien.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 27. Jänner. Jakob Pusave, Inwohner, 71 J., Marasmus senilis.
Am 28. Jänner. Anton Birant, Gärtner, 76 J., Marasmus.

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 60. Nepar.
Danes v četrtek dne 30. januarja 1908:
Gostujeta gospa Irma Polakova in gospod Arnošt Grund iz Zagreba.

Nečak.

Opereta v treh dejanjih. Spisal Friderik Hirsch. Uglasbil Viktor Parma. Prevel Roman Romanov.
Zacetek ob pol 8. Konec ob 10.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
29	2 U. N.	723.5	8.4	SB. schwach	bewölkt	
	9 U. N.	728.8	1.2	NB. schwach	Schnee	
30	7 U. F.	732.4	0.6	ND. schwach	bewölkt	14.5

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 5.4°, Normal -1.9°.

Wettervoraussage für den 30. Jänner für Steiermark, Kärnten und Krain: Trübes Wetter, kühl, gleichmäßig anhaltend; für das Küstenland: Trübes Wetter, lebhaftes Binde, milde, gleichmäßig anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Sparskassa 1897).

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.
Beobachtet. Am 26. Jänner gegen 13 Uhr 45 Min. eine Erschütterung II. Grades in Caggiano (Salerno). Die allgemeine Bodennunruhe ist noch immer sehr stark, am 30. morgens an einigen Pendeln schwächer werdend.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Das Zahnen der Kinder

verursacht viele Beschwerden. Eine Erleichterung für solche ist SCOTT'S Emulsion. „SCOTT'S“ regt den Appetit an, bringt Kraft und Gesundheit und verschafft den Kleinen schöne weiße und kräftige Zähne.

SCOTT'S EMULSION



Echt nur mit dieser Marke — dem Fische — als Garantiezeichen des SCOTT'Schen Verfahrens!

schmeckt so gut und süß, daß alle Kinder sie stets mit Behagen und Vorliebe einnehmen, sie regelt ihre Verdauung, beruhigt die Nerven und bringt den Kindern, wie den Eltern ruhevoller, ungestörte Nächte.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

(3898) 4—3

oooooooooooooooooooooooooooo

Hinweis.

(394)

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt eine Abonnements-Einladung für die im Reiche der Mode tonangebende illust. „Frauen-Zeitung“ bei, worauf wir unsere P. T. Leser aufmerksam machen.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekannten antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu K 1.90. Täglicher Versand gegen Postnachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. f. Hoflieferant, Wien I, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2456) 8

Dem P. T. löbl. Publikum zur Kenntnis!

Infolge Landesgesetzes vom 18. Jänner 1908 wird vom 1. Februar l. J. an in den Laibacher Apotheken die Sonntagsruhe eingeführt werden, u. zw. derart, daß je drei Apotheken Sonntags von 1 Uhr nachm. bis 7 Uhr nächsten Morgens geschlossen bleiben.

Abwechselnd werden offen halten: Am ersten Sonntag den 2. Februar l. J. die Apotheken:

A. Bohinec, Römerstraße,
M Leustek, Resselstraße,
U. v. Trnkócz, Rathausplatz.

Nächsten Sonntag die Apotheken:

M. Mardetschläger, Jurčićplatz,
Jos. Mayr, Marienplatz,
G. Piccoli, Wiener Straße.

Bei jeder geschlossenen Apotheke wird überdies auf einer Tafel immer ersichtlich sein, welche Apotheken jeweiligen Sonntag-nachmittag offen halten und den Nachtdienst versehen.

Das P. T. Publikum wolle diese Kundmachung zur gefl. Kenntnis nehmen!

Mit Hochachtung

(400) 2—1

die Apotheker Laibachs.

Schöne, trockene, sonnseitige

Wohnung

bestehend aus drei Zimmern samt Zugehör, ist zum Maltermin im Hause Nr. 3, Ecke der St. Peters- und Resselstraße, an eine ruhige, kinderlose Partei zu vergeben. (418) 1

Wohnung.

Bahnhofgasse Nr. 8

I. Stock, ist eine Wohnung, bestehend aus drei Zimmern samt Zugehör, besonders als Kanzlei geeignet, zum Maltermin, und eine zweite Wohnung zu ebener Erde, bestehend aus drei Zimmern samt Zugehör zum Februartermine zu vermieten. (416) 3—1
Anzufragen Petersstraße Nr. 8.